

**Sonderdruck aus:**

# WIENER ZEITSCHRIFT

FÜR DIE

# KUNDE DES MORGENLANDES

HERAUSGEGEBEN VON  
ARNE A. AMBROS, HANS HIRSCH,  
MARKUS KÖHBACH

REDAKTION: CLAUDIA RÖMER

87. BAND



WIEN 1997

die Rahmen der für die Publikation der bei den Ausgrabungen gefundenen Sachen hinausgeht, obgleich auch das allein erlaubt, diese Arbeit als außerordentlich wichtig für die Fachleute zu bezeichnen. Diese Arbeit stellt eine wissenschaftliche Untersuchung von hohem Professionalismus dar, da hier ein sehr großer Komplex von wissenschaftlichen Problemen mit dem Studium der Kultur, unter anderem der Religion von Meroe, der Prinzipien des Bildprogramms und der Tempelstruktur dargestellt und gelöst wird. Dafür gilt unser aufrichtiger Dank und Gratulation dem ganzen Autorenkollektiv.

Eleonora Kormysheva (Moskau)

Bongioanni, Alessandro und Enrico Comba (Herausgeber): *Bestie o Dei? L'animale nel simbolismo religioso = Naós. Collana di storia e antropologia delle religioni* diretta da Alessandro Bongioanni und Enrico Comba, vol. I. Torino: Ananke, 1996. 224 S., mit zahlreichen Zeichnungen im Text und 8 unnummerierten farbigen Phototafeln. ISBN 88-86626-05-3.

Wenn man die Geistesgeschichte der Menschheit als einen Intellektualisierungsprozeß ansieht, ist sie auch ein Prozeß der Abgrenzung vom Tier und der Entfremdung dem Tier gegenüber. Im mythischen Denken stehen Mensch, Tier und Gott auf dem gleichen Grund. Der Intellekt jedoch zieht eine scharfe Trennlinie zwischen Mensch und Tier, zwischen der *anima rationalis* und der *anima sensitiva*, im Christentum ebenso wie im Marxismus. Nur der Mensch hat Bewußtsein, Urteilsvermögen, Verantwortung, Geschichte, Sprache, Kunst usw. Andererseits kann der Mensch voll Faszination erleben, welche verblüffende Ähnlichkeiten im Verhalten von Mensch und Tier bestehen — scheinbare und wirkliche Entsprechungen —, und wie viele seiner Eigenschaften den Menschen mit dem Tierreich verbinden. In einer intuitiven Haltung — wie wir sie gewöhnlich für prähistorische Kulturstufen ansetzen —, erschließen sich diese großen Gemeinsamkeiten. So finden wir denn in prähistorischen Kulturen, aber auch in frühen Hochkulturen einen ungewohnt breiten und tiefen Bezug zum Tier.

Eine Tagung in Turin hat sich diesen Fragen gewidmet. Ihre Akten liegen hier vor (es wird verschämt verschwiegen, wann und wo — dem Vernehmen nach an der Universität Turin — das Ereignis stattgehabt hat; die Einleitung erwähnt, daß ihm die Publikation mit "encomiabile tempestività" folgt). Sie vereinigen Forscher der Gebiete unterschiedlicher Kulturen, vergangener wie noch bestehender: Prähistorie: Mustérien (R. GAION), ägyptische Vor- und Frühgeschichte (J. CERVELLO AUTUORI), pharaonische Geschichte (A. ROCCATI, A. BONGIOANNI), Indien (M. PIANTELLI, A. PELISSERO), Zentralasien (M. BARRACANO), Japan (C. VETTURINI), Prærieindianer (E. COMBA), Azteken (A. GUARALDO), antikes Rom (G. F. GIANOTTI), europäisches Mittelalter (G. G. MERLO), allgemein: Fabelwesen u. dgl. (C. DAGLIO). Die Schlußbemerkungen der Herausgeber treffen den Charakter des Sammelwerkes gut: "Die ... Beiträge erschöpfen nicht das Thema der komplexen und vielfältigen symbolischen und



rituellen Beziehungen, die den Menschen und die Tiere der verschiedenen Kulturen und unterschiedlichen historischen Epochen verbinden. (Es) ... sind nur einige Beispiele ... die die Unterschiedlichkeit, die Verschiedenheit der Ebenen aufzeigen, auf denen solche Beziehung besteht; den breiten Fächer der analytischen Methoden und Instrumente, die eingesetzt werden, und andererseits die einzigartige Bedeutung, die die Tiere — oder doch einige Tiere — in allen Kulturen und zu allen Zeitpunkten der Geschichte der Menschheit gehabt haben." (S. 217.) — "Ein erstes Problem, das in verschiedenen Beiträgen und in der Diskussion ... zutage getreten ist, besteht in der Unterschiedlichkeit der Sichtweisen, aus denen jede Kultur das Thema der Differenzierung von Mensch und Tier herausgearbeitet hat. Gibt es tatsächlich irgendeinen universellen Gesichtspunkt, der uns erlaubt, eine Art gemeinsamer Sprache wahrzunehmen, durch die die verschiedenen menschlichen Kulturen die grundsätzliche Unterscheidung zwischen Menschheit und Tierheit begreifen und wiedergeben?" (S. 218.)

Hier wird nur zu den ägyptologischen Beiträgen kurz und in sachlicher Hinsicht Stellung genommen.

1. ALESSANDRO ROCCATI (Rom), "Zoomorfismo delle divinità egizie" (S. 97-99): Der Autor betont die metaphorische Funktion der ägyptischen Mischgestalten. Im dritten Jahrtausend v. Chr. ist die Schöpfung von solchen Bildthemen von hohem, heiligem Ernst. Sie ist gleichsam eine Ausgrabung in Bereichen der Wirklichkeit, die deren vordergründig nicht erfaßbare Aspekte sichtbar macht. Systematik und Kohärenz ergibt sich auf diese Weise nicht. Ein Gott kann unter verschiedenen Aspekten erscheinen (menschlich, tierisch, als Mischwesen, "anikonisch" wie z.B. als Gold im Fall des Sonnengottes), umgekehrt kann dieselbe Wiedergabe verschiedenen Gottheiten zuteil werden.

Der Autor skizziert eine historische Entwicklung, an deren Beginn sich die Götter (und mit ihnen der König) mit Wildtieren verbinden. Am Ende des zweiten Jahrtausends treten Haustierte (Katze, Gans, Affe) auf, die auch zum Teil die Wildtiere ersetzen. Einem volkstümlichen Aberglauben entstammen "panikonische" Wesen [wie die sog. pantheistischen Bronzen ?]. Die Funktionen werden präzisiert und aufgegliedert (Beispiel: die "Horus-Stelen"). Die Art der Wiedergabe von Mischwesen scheint nun eher durch das künstlerische Bemühen wider, Natürlichkeit vorzutäuschen und das Paradoxe vergessen zu machen, als durch das Heterogene eine anders nicht erfaßbare Wirklichkeit zu spiegeln und heraufzubeschwören. — Dieser Ansatz bedarf noch einer Prüfung und Erprobung; er scheint tragfähig zu sein.

2. JOSEP CERVELLÓ AUTUORI (Barcelona), "A proposito di standardi della prima regalità faraonica" (S. 77-96): Nach einer Einleitung, die die Verbindungen von König und Tier systematisiert, kommt CERVELLÓ auf das "Horusgeleit", die den König begleitenden Standarten, zu sprechen, wobei er zwei Typen unterscheidet. Der erste ist offen, heterogen: etwa mit den Standartenbildern Berg, Seth-Tier, Min-Symbol, Schakal, Falke usw. Nach Ansicht des Autors begleitet diese Reihe den König als Eroberer, Herr der

Welt. Der zweite Typ zeigt eine geschlossene Vierzahl: Falke, Ibis, Wolf (Schakal) und das — fälschlich so genannte — "Chons-Symbol". Nach Deutung des Autors ist dies nicht eine Koalition oberägyptischer Zentren, die den König unterstützt, noch apotropäische Embleme ehemals unabhängiger Gebiete, so oder so Vorläufer der historischen Gauzeichen. Vielmehr ist es symbolisch zu lesen als Königsprogramm, als symbolische Repräsentation des Königs selbst: Falke = Horus, göttliche Form des Königs als lebender Herrscher. Ibis = Thoth, Mond-, nächtliche Gottheit (Falke und Ibis sind zwei Aspekte der Königsmacht, die Tages- und die Nachtseite: einerseits aktiv, expansiv, erobernd, himmlisch; andererseits befruchtend, praktisch, magisch, zentripetal, chthonisch). Wolf = Upuaut, der König als Erstgeborener ("Wegeöffner" im Geburtskanal; schamanistisch-initiatorische Vorstellungen). "Chons-Symbol" = die königliche Placenta, der Zwillingbruder des Königs, der tot geboren wird und dann begraben wird.

Dazu werden vielfältige Parallelen aus Afrika beigebracht. Die Verbindung der Placenta mit Chons ist allerdings nicht evident, da sie allenfalls erst im Neuen Reich belegbar zu sein scheint.

3. ALESSANDRO BONGIOANNI (Turin), "Per un bestiario ideale degli antichi Egizi" (S. 101-108): "Dem Wesen des Menschen kommt kein Ausnahmecharakter hinsichtlich seiner Ursprünge zu, da er substantiell mit den Tieren wie mit den Göttern viele jener Komponenten teilt, die eine 'Persönlichkeit' bestimmen können" (S. 101). Dem tut es keinen Abbruch, daß die Theologie Tiere und Pflanzen als für den Menschen geschaffen ansieht. Das Konzept des Menschen als der "Herde Gottes" ist nicht weit entfernt von dem der "Krone der Schöpfung". Doch wird dem Menschen in Mythologie und Literatur kein spezifisches Schöpfungsthema zugebilligt. Alle Elemente, aus denen das Universum besteht, sind aus demselben Stoff. Von daher die Fähigkeit eines jeden Elementes, ein anderes zu repräsentieren, bis hin zur Tier- bzw. Mischgestalt von Göttern. — In der Folge bespricht der Autor die Vogelgestalt, unter der der *Ba* (eines Menschen, eines Gottes) erscheint: Symbol nicht nur der Bewegungsfreiheit im Raum, sondern auch der Fähigkeit, göttliche Aspekte anzunehmen. Ferner werden zwei konkrete Hypothesen ausgeführt: 1) Die Bumerang-Jagd auf die Wildente — Sieg über den Tod, Verteidigung des Embryos des Lebens, der im "Chaos" des Sumpfes entstanden ist, gegen das Wildtier, das ihn zu verschlingen trachtet. 2) (Konsonantische) Homonymie von *mwt* 'Tod' und *mwt* 'Mutter', erweitert auf die "Muttergottheit" Mut. Dazu ist kritisch anzumerken, daß die drei Wörter sehr unterschiedlich geschrieben werden, daß sie unterschiedliche Struktur haben: *t* ist nur bei 'sterben' stammhaft, und daß sie unterschiedlichen Vokalismus haben: \**māwat* > kopt. *mou* [mu:ʔ] 'Tod', \**mī'wat* > kopt. *S maau*, *B mau*, *F meeu*, *L meeu*, *mo*, *A mo*, *mō* 'Mutter', und wieder \**māwat*, griech. als Mouth wiedergegeben (mit Erhaltung des femininen *t* wie in *Nephtys*, kopt. *Nebtho* für *Nbt-ḥwt* (beides sind Götternamen).